

hochgelahrter Verehrer war in diesem Moment so erbittert auf sie, daß er sich die Miene gab, als ob er ihren Abgang von der Bühne gar nicht bemerke.

20.

Der Apfelschimmel.

Nun wäre der Krieg gewiß erst recht losgegangen, wenn nicht ein Schwert das andere in der Scheide gehalten hätte. Sultan hob, als er einen lebhaften Wortwechsel hörte, sein Haupt wieder bedenklich empor und schlug den Muth des Magisters damit nieder. Auf der andern Seite scheute sich Wilhelm zwar nicht vor dem Klopffstöckchen des Doktors der Philosophie, aber vor seiner Zunge, wie man auch eine todte Kohle ungern angreift, die freilich nicht brennt, doch schwärzt. Er besorgte, bei seinen Eltern schwarz gemacht und wegen der belauschten Umarmung denunciirt zu werden: denn sein Vater hatte dem Magister auf die Seele gebunden, selbst in seinem Amte der Wahrheit hold und gewärtig zu seyn, und ihm keine Untugend seines Sohnes zu verschweigen. Wie leicht konnte er nun nicht, wenn er durch lose Reden noch stärker aufgereizt wurde, jetzt zum erstenmale diesem Befehle gehorchen und Luizens ewige Verweisung aus der Schloßschule dadurch veranlassen! Diese Maßregel hatte Wilhelm von seinen Eltern unfehlbar zu erwarten, weil beide von dem Range und Stande eines Rittergutsbesizers hohe Begriffe hatten, die Mutter überdieß auf ihre adeliche Herkunft etwas stolz war, und es sich mithin voraussehen ließ, daß diese sonst immer zwiespaltigen Ehegenossen darin einig seyn wür-

den, die Liebshaft ihres Sohnes mit einem armen Schulmeistermädchen zu mißbilligen und auf jede mögliche Art zu unterdrücken.

Dies klüglich bedenkend, that Wilhelm den ersten Schritt zur Ausöhnung mit seinem Lehrer, der eine gute Haut war und die Sonne nicht gern über seinen Zorn untergehen ließ. Der Friede kam ohne lange Präliminarien zu Stande. Man beschloß, das Friedensfest gegen Abend durch einen gesellschaftlichen Spazierritt zu feiern und den Weg bei der Schulhalterei vorbei zu nehmen, um Luise einen augenscheinlichen Beweis der wieder hergestellten Eintracht zu geben, weil außerdem zu befürchten war, daß sie aus Abneigung gegen Zank und Streit des folgenden Tages die Schule versäumen möchte.

Wilhelm hatte die edle Reitkunst von Jugend auf getrieben. Von seinem Vater und dem Erwachtmeister unterwiesen, war er ein so sattelfester Pferdehändiger geworden, daß er sich gewiß keinen Augenblick besonnen hätte, Alexanders wilden Bucephal zu besteigen und mit dem General Seidlitz durch die rauschenden Flügel einer Windmühle hindurchzusprennen, oder von einer hohen Brücke in den Strom hinabzusetzen. Trufelius hingegen verstand beinahe so wenig von der Reiterei, als die gebornen Benediger, die — wenn sie nicht etwa außerhalb ihrer Vaterstadt eine Reise thun — hundert Jahre alt werden können, ohne ein lebendiges Pferd gesehen zu haben. Dennoch war er der erste, welcher die friedensfestliche Kavalkade in Vorschlag brachte.

Ihm hatte vor vielen Jahren ein Landpfarrer, für den er eine Gastpredigt thun wollte, zu seinem Fortkommen einen ernsthaften und etwas bejahrten Acker Gaul gesandt,

der aus frommer Sittsamkeit keinen Schritt von der Stelle ging, wenn ihn nicht der voranschreitende Stallmeister des Pastors am Zaume hinter sich herzog. Aus dieser Brautführung — so kann man füglich sagen: denn die sanfte Gurre war eine Braut des Todes und die Hochzeit sehr nahe — entstand für den Reiter eine so äußerst gemächliche Bewegung, daß er, wie in seiner Studierstube sitzend, die vorhabende Predigt überdenken konnte. Er legte die Meile Weges, die er zu machen hatte, in noch nicht vollen vier Stunden zurück, kam ohne den geringsten Unfall ins gastfreundliche Pfarrhaus, hatte von seinem langen Ritt wenig oder gar keine unbehagliche Nachempfindung, und glaubte nun reiten zu können; wie sich Mancher für einen Dichter hält, weil er ein paar Sonnettchen zusammen geschweift hat. — Gibt es wohl, um die saure Arbeit eines solchen Musensöhnleins recht zu versinnlichen, ein besseres Wort als dieß, das schmieden und schweigen zugleich bedeutet? — Der einzige verdammte Umstand macht dem niedlichen Wortspiele einen lahmen Fuß, daß der Eisenschmied in und mit Feuer arbeitet und der Reimschmied kalt, eiskalt. —

Unser Trufellius, den wir nicht aus den Augen verlieren wollen, war also in seinen Gedanken ein Kapitalritter, und sehnte sich schon lange nach einer stattlichen Galoppade bei Luifens Fenster vorbei, weil er gehört oder gelesen hatte, daß ein geschickter und eleganter Reiter in manches weibliche Herz wie in ein offenes Thor hineintrabe. Das war denn auch seine Absicht, die er jedoch natürlicher Weise nicht bloßgab. Er wolle sich, schützte er vor, eine tüchtige Bewegung machen, die ihm nach anhaltendem Sitzen sehr nöthig sey. Auf die Frage: wel-

ches Pferd die Ehre haben solle, ihn zu tragen? hat er sich die Krone des Frank'schen Marstalls, einen schönen Apfelschimmel, aus.

Wilhelm widerrieth diese Wahl. „Der Schimmel,“ sprach er, „hat Mucken und ist gar nicht so fromm, als er scheint. Glauben Sie mir das auf mein Wort! Ich sage Ihnen, wie immer, die Wahrheit.“ —

Diese ehrliche Warnung schlug Trufelius (der durch die stärkenden Einflüsse der heitern Landluft und guten Tafel sehr muthig und fast keck geworden war) mit Lachen in den Wind. Er verwarf einen sanftmüthigen, aber freilich unansehnlichen Rappen, der ihm empfohlen ward, und bestand um so hitziger auf den Schimmel, weil er den Warner vor demselben im Verdacht hatte, er verläumde das Pferd bloß aus Neid, um selbst damit zu paradiren. „Nun wohl!“ sagte Dieser. „Der Wille des Menschen ist sein Himmelreich. Ich lasse den Schimmel für Sie satteln!“ —

Sie ritten fort, und das Wagestück ließ sich anfangs gut an, bis mitten im Dorfe, in der Nähe des Schulhauses, ein ungezogener Bauerhund mit den Pferden Händel anfang und ihnen in die Beine fiel. Der verschmähte Rappe, den Wilhelm ritt, ging seines Weges ruhig fort; aber der stolze Schimmel nahm den Anfall übel, feuerte mit beiden Hinterhufen hoch aus, und schnellte durch diese Kraftanstrengung seinen lateinischen Reiter aus dem dürftigen Wadenschluß, in dem er bisher nicht ohne wohlthätigen Beistand des Sattelknopfes gegessen hatte. Er schoß, da sich das Pferd hinten hob, vorwärts ihm auf den Hals und erlaubte sich in der Angst eine Umarmung, die der aufgebrachte Schimmel so ungütig aufnahm, daß er plötz-

lich auf die Hinterfüße trat und ferkengerade in die Luft stieg. Der Hut und die Perücke des Ritters mochten nun mit dieser gefährlichen Geschichte nichts weiter zu schaffen haben; sie verließen ihren Herrn in der größten Noth, und meldeten ihn auf der ebenen Erde an, wo er auch schnell nach ihnen eingetroffen wäre, wenn ihn nicht ein herzueilender Bauer in seinen Armen aufgefangen hätte.

So kam der unglückliche Schimmelritter zwar ohne Leibesbeschaden wieder auf festen Grund und Boden; aber seine Seele war tief verwundet, weil Luise an der Thür ihrer Wohnung stand und seine schimpfliche Absattlung sah. Jetzt schämte er sich mehr als einige Stunden zuvor, da er durchs Perspektiv der alten Weiber geguckt hatte. Bestürzt und stumm wie ein Kandidat, der im Examen nicht bestand, schlich er von dannen, und schlug die Einladung, das Apfelroß wieder zu besteigen, mit einer verneinenden Handbewegung aus.

„Hab' ich's Ihnen nicht gesagt?“ sprach Wilhelm, als er von seinem fortgesetzten Spazierritte nach Hause kam. „Was hilft die edle Wahrheit, wenn sie keinen Glauben findet?“ —

Am nächsten Sonntage nahm Trufelius Rache. Er hielt gerade eine Gastpredigt für den Pastor loci, und ergriff diese Gelegenheit, die beißigen Dorfhunde (die er mit akademischen Renommisten verglich) und ihre Brodherren, die ihnen nicht scharf genug auf dem Dache waren, von der Kanzel zu werfen. Dabei gedachte er mit Ruhm des sanften Hündleins Tobia, und drang eifrig darauf, daß sich alle Köter in Hühnenthal nach diesem Beispiele bilden oder ihnen widrigenfalls Kappzäume angelegt und schwere Klöppel an den Hals gehangen werden sollten.